

In memoriam

OSWALD BUMKE

1877 — 1950

Mit OSWALD BUMKE ist eine der am schärfsten profilierten Persönlichkeiten unseres Faches, der deutschen Hochschule, ja vielleicht, wie MIKOREY sagt, eine der repräsentativen Erscheinungen der ersten



Hälfte unseres Jahrhunderts von uns gegangen. Schon zu seinen Lebzeiten erhoben Kritiker den Vorwurf, daß sich an BUMKES Namen keine einzige bahnbrechende Entdeckung knüpfte; immer aber überwogen die Wissenden, welche die einmalige Persönlichkeit höher stellten als die ephemere Leistung. BUMKE selber hat — tiefer als andere —

alle wissenschaftliche Leistung als einen Durchgang gesehen, wie überhaupt Wandel und Bewegung (oder die „fließenden Übergänge“) zu seinen wissenschaftlichen Grunderfahrungen gehörten. Es scheint, als wären Kinästhesie und Kineidese, wie HELLPACH sie an Goethe entwickelt hat, auch BUMKES spezifisches Sinneselement gewesen, das ihn befähigte, Fortschritt und Wandel der Erscheinungen, so sehr er an ihnen teilhatte, auch stets aus der Vogelschau zu überblicken. Dieses Sinneselement schwingt allenthalben in seine Konzeptionen ein. Von der Vergänglichkeit aller Wissenschaft und von der epochegebundenen Relativität ihrer Wahrheit überzeugt, hat er mir einmal in seiner schönen Bibliothek gesagt: „Erstausgaben der Dichter werden Kostbarkeiten, Erstauflagen medizinischer Werke Makulatur.“ Von da ist nur ein Schritt zu seinem anderen Aphorismus: „Außer der offiziellen Rangordnung — vom Großwürdenträger bis zum kleinen Dozenten — hat es an deutschen Hochschulen immer noch eine geheime gegeben, in der nichts gilt, als die *Persönlichkeit* und der Geist.“

Von solchem Standort aus würde BUMKE heute auch wieder seine mahnende Stimme gegen die immer stärker drohende „medizinische Fachschule“ erheben, die er, längst bevor ihre Invasion nach Europa sich abzeichnete, als „Tauchsieder-Ausbildung“ bezeichnete. BUMKE war immer der Vertreter der echten universitas literarum; was er — allein organisatorisch — für die Allgemein- und Persönlichkeitsbildung des ärztlichen Nachwuchses geschaffen hat (etwa durch die Münchener Abendkurse, zu denen er Gelehrte wie HÖNIGSWALD, GERLACH, ZWIEDINECK-SÜDENHORST gewonnen hatte), gehört gewiß nicht zu seinen geringsten Leistungen.

Wer aber war nun OSWALD BUMKE, der geborene Pommer mit der süddeutschen Wahlheimat, der Arzt, den viele Kranke um seiner väterlichen Güte willen liebten, den viele Untergebene fürchteten, der seinen Gleichzeitigen der beglänzten Freiburger Zeit, wie mir SPIELMEYER einmal sagte, als ein vom Ehrgeiz Verzehrter erschien, den wir Münchener Mitarbeiter oft den „Eisvogel“ nannten, obgleich die Eingeweihten seine gütige Weichheit und seine verborgenen Ängste kannten — wer war dieser humorvolle Spötter, der eisklare Denker, der glänzende Stilist, der überragende Lehrer, der nie eine Schule begründete, der graziöse Plauderer, den MIKOREY wie einen Voltaire unseres Zeitalters sah oder KEHRER einen „wahrhaft deutschen Menschen mit dem französischen Esprit“ nannte, den HÖNIGSWALD für einen letzten Kantianer im Reiche der Psychologie, und wiederum MIKOREY für einen der letzten Cartesianer, eine enge Mitarbeiterin aber für den „Meister der Verdrängung“ halten konnte? Und dies alles, obgleich seine Persönlichkeit nach außen „geschlossen und beherrschend wirkte“ (KEHRER) wie kaum eine andere.

Wer nur den hinreißenden Lehrer und Redner BUMKE gekannt hat, den bezaubernden Causeur, dessen Tischreden und Apperçus einen neuen Eckermann verdient hätten, den Meister der Bonmots, den Statthalter ungezählter Anekdoten, dem mag es zunächst befremdend erscheinen, wenn ich das *Schweigen* an den Ausgangspunkt der Betrachtungen stelle. Aber immer mehr erscheint es, als wäre es seine Stärke, zuweilen seine Schwäche und zuletzt ein Stück jener Tragik gewesen, die seine letzten Jahre beschattet hat.

So sehr BUMKE ein Weltmann höfischer Vollendung war, so sehr war er zugleich ein Feind alles Lauten, allen Lärms. Schon die Bilder, mit denen er sich umgab, konnten es beweisen, jene stillen Werke Liers, Schleichs, Willroiders, Trübners: Heimkehrende Schafherden im letzten Ocker der untergehenden Sonne, ein dunkles Fischerboot auf mondbeglänzttem See mit ruhevullem Spiegel, ein kleiner Ministrant, der in der Andacht kniet: Symbole des Schweigens sie alle. Nicht anders die Werke, denen seine Bewunderung galt: Das Triptychon *van Eycks* in Dresden oder seine Maria mit dem Kinde in der Kirche, die Pieta in Goslar. Zeugen des Schweigens auch die Hausorgel in seinem Musikzimmer, die Symphonien, denen sein Herz gehörte und die Wandlung BUMKES von *Mozart* zu *Bach* oder zu jenem unsagbar versunkenen 2. Satz aus Schuberts C-dur-Quintett. Immer wieder kehrte er aus dem lauten Tagewerk heim in die Stille Adalbert *Stifters* oder seiner großen Märchen- und Legendensammlung der Weltliteratur; und sein liebstes Gedicht „Über allen Wipfeln“ — ist es nicht wie ein vom Schweigen getragenes, fast stummes Gebet, das in das Schweigen des Todes verhaucht?

So ist es gewiß kein Zufall, daß BUMKE einen kleinen Münchener Vortrag, in dem er seine eigene ärztliche und psychotherapeutische Grundeinstellung enthüllte, mit dem Titel „*Das heilsame Schweigen*“ überschrieb. Dort heißt es:

„Ich kann mich dem Eindruck nicht entziehen, daß jetzt zuviel geredet wird. Nicht nur zwischen Arzt und Kranken; . . . mir scheint, das In-sich-selbst-hineinschauen, das Sich-selber-bespiegeln, Sich-selber-bejammern und das Über-sich-reden, das ist allmählich zu einer Seuche geworden. Und was ERB von den Melancholischen zu Unrecht verlangte, das sollten wir von manchen Nervösen nun wirklich verlangen: Daß sie sich für sich selbst verantwortlich fühlen und versuchen, hier und da wenigstens mit sich ohne die Hilfe eines anderen fertig zu werden.“

In diesem Vortrag, den BUMKE vor 20 Jahren gehalten hat, steht schon, was Max PICARD¹ jüngst erst formuliert hat: „Und doch geht

¹ Die Welt des Schweigens (Eugen Rentsch-Verlag).

mehr Helfendes und Heilendes vom Schweigen aus, als von allem, was nutzbar ist.“ Gewiß war die Kürze BUMKES, die dem Uneingeweihten sogar schroff erscheinen konnte, zuweilen nur der Appell: Zu schweigen und schweigend zu sich selber zu finden. Wer wie ich manchen Patienten BUMKES übernommen hat, weiß, welche Kraft und Besinnung von diesem heilsamen Schweigen ausging; das BUMKE nicht nur lehrte, sondern bis in seine letzte Krankheit hinein vorlebte. Das Moralische verstand sich mit VISCHER für ihn von selbst und er verstand darunter zumeist wohl die *schweigende Haltung*. So hat er auch — selbst schon schwer krank — in dem überfüllten großen Hörsaal der Anatomie seine glänzenden Vorlesungen, noch 3 Tage vor dem Ende seine letzte Sprechstunde gehalten. Bis zuletzt verloren seine Diagnosen nichts von der gewohnten Eleganz, seine Formulierungen nichts von jenem Glanz, den Thomas von Aquin einmal als die Schönheit des Wahren definiert hat. Aber er sprach nicht vom eigenen Leiden. Er überwand es in schweigender Haltung.

Von hier aus wird BUMKES Stellung zur Psychoanalyse erst voll verständlich; mag sein Kampf gegen die FREUDSche Lehre auch als ein Streit um die Grenzen der Methode oder „die Begriffe der Erkenntnis und der Wissenschaft“ (wie HÖNIGSWALD¹ in der großen philosophischen Interpretation des BUMKESchen Buches schrieb) ausgetragen worden sein, die emotionalen Wurzeln speisten sich aus diesem Verhältnis zum Schweigen. Dem Schweigen über unsere tiefsten Bedrängnisse. Die Seele galt ihm als unteilbar, ihre letzten Geheimnisse schienen ihm für alle Zeiten unsagbar.

Was Max PICARD heute über das Verhältnis der Tiefenpsychologie zum Schweigen gesagt hat², das hat BUMKE vor einem Menschenalter schon gegen FREUD auf den Plan gerufen. Den Satz des „Weisen von Caslano“ (wie Ernst WIECHERT den Schweizer einmal nannte) hätte auch BUMKE geschrieben haben können:

„Wenn in einem Menschen die schweigende Substanz vorhanden ist, dann sind alle seine Eigenschaften in ihr zentriert . . . Darum infiziert hier der Defekt einer Eigenschaft nicht so leicht die anderen Eigenschaften; er wird vom Schweigen festgehalten; fehlt aber die schweigende Substanz, so kann ein Mensch von einem einzigen Defekt her durchsetzt werden, so daß er aufhört ein Mensch zu sein, er wird ganz und gar nur der Defekt . . .“ (Max PICARD³.)

Nun, die Entwicklung hat BUMKE unrecht gegeben. Niemand wird heute die Bedeutung und die praktischen Erfolge der Tiefenpsychologie

¹ Deutsche Literaturzeitung 1931, 1282.

² l. c.¹ 92 und 200.

³ l. c.¹ 67.

bestreiten. Ihre Größe kann freilich nur erfahren, wer sie selber übt. Ihre allgemeine Theorie aber bleibt bis heute ihre verwundbare Stelle. Ein geschlossenes „Menschenbildnis“ kann sie vielleicht noch gar nicht haben und vielleicht hat BUMKES kritisches Eingreifen dazu beigetragen, daß es nicht in seiner frühen Bizartheit dogmatisch erstarrte, sondern sich immer fruchtbarer entwickelte; so jedenfalls bestätigen besonnene Kritiker.

Dieser Streit hatte wohl den Rang einer „mittelalterlichen theologischen Fehde“ wie MIKOREY meinte, nichts aber von deren Methoden. Scholastik war nicht BUMKES Revier. Vielmehr wird man in einem neuen Pendelschlag der Entwicklung — um ein Vorzugsbild BUMKES zu gebrauchen — die Auseinandersetzung als den Kampf eines der letzten Lordsiegelbewahrer des Schweigens gegen das Jahrhundert des Lärms, der Aufdeckung, der Entblößung (und ihrer zerstörenden und tödlichen Wirkungen) erkennen. Nicht nur seine Schriften gegen die Psychoanalyse und „ihre Kinder“, sondern sein ganzes Lebenswerk hätte BUMKE unter das Wort *Goethes* stellen können: „Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren“, mit dem er sich in seinen „Gedanken über die Seele“ zugleich gegen den Vorwurf rechtfertigte, ein Rationalist zu sein. Wieder aber stoßen wir in diesem Bekenntnis auf den schweigenden Menschen, der Ehrfurcht besitzt und Grenzen kennt. „Bei einem solchen Menschen“, sagt wieder Max PICARD¹, „ist die ganze Art der Erkenntnis durchwirkt vom Schweigen: Man hat nicht den Drang, alles zu enthüllen, man gibt auch dem Schweigen einen Anteil an den Dingen, indem man viele Dinge nicht mit dem Worte berührt“. Indem BUMKE immer der *Grenzen* des Erforschbaren und Wissens eingedenk blieb — KEHRER hat besonders darauf hingewiesen — schied er sich von den Fortschrittsgläubigen unserer Zeit, für die „es auch heute keinen Unterschied mehr gibt zwischen dem Erforschten und dem Nichterforschten: Das Nichterforschte, das Verhüllte ist auch kein Phänomen mehr für sich, es ist nur das noch nicht Erforschte“ (Max PICARD).

Freilich war das Schweigen, aus dem BUMKES Forderungen sich erhoben, nicht jenes Urphänomen wie bei PICARD, das die Quelle des Wortes und wohl auch der Bilder ist. Es war vielmehr ein schon geformtes Schweigen der Haltung, der inneren Disziplin „preußischer Prägung“. In ihm war das selbstlose Zurücktreten der Person hinter die Sache: „Daß wir selber so schrecklich unwichtig sind“, hat BUMKE das einmal formuliert. In seinem Arbeitszimmer hingen ein Bildnis Friedrich des Großen von *Menzel* und eine Bismarckstudie *Lenbachs* und zuweilen schien es, als würde sein Schweigen von diesen Gesichtern ausgehen

¹ l. c.¹ 72 und 73.

oder zu dem Kategorischen Imperativ *Kants* gehören, dessen transzendente Elementenlehre ihm stets als die Grundlage jeder definierten Aussage erschien. Schweigen war ihm auch ein Überwinden der Angst, der er tief vertraut war bis in die schwarzen Räume *Rilkescher* Weltangst hinein.

Diese *Selbstdisziplin* aber war der zweite wichtige Grundzug in der Persönlichkeit BUMKES. Als Vorbild zwang er auch seine Umgebung stets zur Form. „Es gibt Menschen, die Selbstbeherrschung für Temperamentlosigkeit halten; es sind dieselben, denen ein nüchternes Genie weniger gilt als ein genialischer Säufer“, lautet die Absage an die Formlosigkeit in seinen nachgelassenen Aphorismen. Beide aber: Schweigen und Selbstzucht werden mit steigenden Jahren Grundpfeiler seiner wissenschaftlichen Produktion, auch der strengen Forderung an Stil und Wahrheit. Immer abgewogener, zuchtvoller und einfacher werden seine Formulierungen mit jeder Neuauflage seines Lehrbuches; das Streichen jedes überflüssigen Wortes wird zur wesentlichen Leistung wie bei großen Zeichnern, deren Kunst im „Weglassen“ besteht.

Von hier aus erhob sich auch seine Stimme *gegen alle Halbheiten*. Weil er wußte, wie unerträglich die „abschlußunfähigen Lagen und Probleme“, die „halben Angelegenheiten“ die menschliche Seele belasten, war seine Psychotherapie oft nur Erledigung offener Fragen. Das Unterbewußtsein FREUDScher Prägung war ihm als eine Zwischenstufe zwischen dem Unbewußten und dem Bewußtsein eine dieser Halbheiten. Auch in Wahl und Dosierung eines Medikamentes blieb er Gegner der Halbheiten. Verzettelte oder halbe Kurven (wie sie etwa bei zweifelhaften Luesfällen eine Zeitlang Mode zu werden drohten) schienen ihm schlechter als keine Behandlung. In dieser Ablehnung alles „Nicht-zu-Ende-Gedachten“ wirkte BUMKE, mehr als viele seiner Mitarbeiter es vielleicht gewahrten, erzieherisch und schulebildend; freilich nicht durch laute Dogmen, auf die es öffentlich zu schwören gegolten hätte wie bei anderen Meistern; denn als „die beste Erziehung“ galt ihm stets „jene, die man gar nicht bemerkt“.

Schon seine mathematisch-logische Begabung war allen Unklarheiten feind — und BUMKE war ein glänzender Mathematiker, der durch die spielerische Schnelligkeit der Lösungen entzückte, der sich noch im 6. Jahrzehnt die Zugänge zur Integral- und Differentialrechnung erschloß; ja vielleicht war er zu sehr mathematisch begabt, um der gelockerten Art des psychoanalytischen Verfahrens überhaupt gerecht werden zu können; er stand wohl der Auffassung *Kants* nicht sehr fern, daß jedes Fach nur soweit Wissenschaft sei, als es Mathematik enthalte: Segen und Unsegnen einer wissenschaftlichen Generation, in der zuletzt auch die exakte Naturwissenschaft zur Relativitätstheorie, zur Einführung des Subjekt und zur Metaphysik Zuflucht nehmen mußte.

Diese Begabung aber machte BUMKE zum eleganten neurologischen Diagnostiker; die topische Diagnostik war ihm gleichsam ein Sonderfall im Aufsuchen des „geometrischen Ortes“. Hier verriet sich auch stets seine wissenschaftliche Frühzeit, in der er mit anatomischen Arbeiten über Variationen im Verlauf der Pyramidenbahn, mit Halswurzel- oder Halsmarkstudien, oder mit den experimentellen Untersuchungen über Pupillenzentren, sympathische Pupillenfasern (zusammen mit TRENDELENBURG) hervorgetreten war — übrigens schon damals Methoden der cerebralen Blutstillung ühend, die sich die Hirnchirurgie erst ein Menschenalter später systematisch zu eigen machte. (Daß er die neue Hirnchirurgie CUSHINGS, ihre Bedeutung erkennend, mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit auch in Deutschland frühzeitig förderte, war eines seiner stillen Verdienste.)

Seine mathematische Begabung machte ihn aber zugleich zum Ordner und Organisator. Immer waren die Kliniken, die er führte (*Rostock, Breslau, Leipzig, München*) schon nach kurzer Zeit durchorganisiert und von seiner Ordnung geprägt. Nicht anders seine Arbeiten: Schon bald nach seinen umfassenden und grundlegenden Untersuchungen über die Pupille, an denen auch 4 Jahrzehnte wenig zu verbessern hatten, wendet seine ordnende Denkweise sich den Zusammenfassungen und Monographien zu, wie das Verzeichnis seiner Schriften sie ausweist. Auch seine erste wesentliche klinische Arbeit über die Umgrenzung des manisch-depressiven Irreseins (1909) zeugt bereits von diesem grundlegenden Streben nach Ordnung, das dann in zahlreichen Handbuchbeiträgen (über die exogenen Vergiftungen des Nervensystems 1912, über die gerichtliche Psychiatrie 1912, über die Beziehungen des Nervensystems zum weiblichen Genitale 1919, über die Kriegsneurosen 1924) und in den psychologischen Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten immer stärker hervortritt, endlich in seinem in 7 Auflagen klassisch gewordenen Lehrbuch und in den großen Handbüchern der Psychiatrie und Neurologie (zusammen mit FOERSTER), denen das Weltschrifttum unseres Faches bis heute nichts ebenbürtiges an die Seite zu stellen hat. In diesen enzyklopädischen Fähigkeiten, denen bei BUMKE auch eine Enzyklopädie oder wie man mit Theodor HEUSS¹ besser sagen müßte: Universalität der Allgemeinbildung parallel ging, wird wieder seine große Distanz zu unserer feuilletonistischen Epoche (Hermann HESSE) deutlich, in der „Kurzgeschichte“ und Reportage auch in die exakte Forschung einzusickern beginnen.

Man hat oft gesagt, BUMKE wäre ein ebenso glänzender Jurist geworden wie sein Bruder, der letzte deutsche Reichsgerichtspräsident. Seine Beherrschung der gerichtlichen Psychiatrie (etwa in ASCHAFFENBURGS

¹ Ansprache auf der 96. Vers. d. Ges. Dtsch. Naturforscher u. Ärzte 1950.

Handbuch der Psychiatrie 1912), seine glänzenden forensischen Gutachten, in denen er verwickelte juristische und psychologische Fragen zu unvergeßlichen und knappen Schlüssen führte, möchten dafür als Beweis dienen. Aber sie bewiesen nur die Vielseitigkeit seiner Begabungen und den Scharfsinn seiner Diktion. Die forensische Psychiatrie war für ihn vielleicht nur einer der „großen Exerzierplätze, auf denen BUMKE seinen Geist immer wieder zu äußerster gedanklicher Exaktheit schulte“ (MIKOREY). Im Grunde war er der geborene Arzt. Er war in einem Arzthause aufgewachsen. Er hatte die mitfühlende Liebe zur Kreatur; sie blieb ihm zeitlebens höchstes ärztliches Gebot in jenem paracelsischen Sinne, daß der „höchste Grad der Arznei die Liebe“ sei. Ja, vielleicht konnte man gerade an ihm in einer elementhaften Deutlichkeit die beiden Grundzüge ausmachen, die den *großen* Arzt konstituieren: Die mitfühlende Aufgeschlossenheit des Helfers *und* die kombinatorische Schärfe des Diagnostikers.

Das beherrschende Ordnungselement in ihm bestimmte wohl auch die Wahl seiner psychopathologischen und klinischen Arbeitsgebiete und Themen, nicht nur positiv in der Zuwendung zu allen „verständlichen“ Reaktionen in den Formenkreisen der Psycho- und Thymopathen, sondern „negativ“ auch in seiner vorsichtigen und zurückhaltenden Einstellung zu den Problemen der Schizophrenie, die ja — schon am Umfang des Kapitels sichtbar — in seinem Lehrbuch immer sehr knapp dargestellt wurden. Im Bereich der schizophrenen Seelenstörungen war für eine Forschungsweise wie die BUMKES gleichsam „zu wenig Ordnung“. Gewiß, er hatte sie in jungen Jahren in die schizophrene Denkstörung hineinzutragen versucht, um für sie eine ähnliche Ordnungsformel prägen zu können wie die des „Dominospiels“ für die manische Ideenflucht. Einmal abgewiesen hielt sein Ordnungsstreben ihn aber zeitlebens diesem Problem fern. Es gehörte der offene und bekennende Mut BUMKES dazu, noch 1928 (im I. Band des Handbuchs) die These aufrechtzuerhalten „psychologische Deutungen jedoch, die sich in paralytische und schizophrene Menschen ‚einzufühlen‘ versuchen, setzen meines Erachtens einen Denkfehler voraus. Es heißt die ‚prästabilisierte Harmonie‘ doch wohl ein wenig übertreiben, wenn man denselben Zustand auf einen groben und — psychologisch betrachtet — sinnlosen Eingriff in die Unversehrtheit des Nervensystems zurückführen und ihn gleichzeitig aus gewissen ursprünglich normalpsychologischen Voraussetzungen ableiten will.“ Steckte so sein logischer Ordnungssinn vielleicht manchmal ein Problem schon in der Fragestellung zu enge ab, so lag in ihm doch zugleich die ganze Stärke und Sicherheit auch seines persönlichen Auftretens. Vor welchem Gremium auch immer, BUMKE hatte den Mut, nicht nur das philosophische *ignoramus*, die allgemeinen Grenzen unseres Wissens zu betonen, sondern seine individuellen

stets offen zu bekennen. Das aber ist der Weg vom Gelehrten zum Weisen.

In solchen Haltungen wurde auch die ganze *Schlichtheit* seiner Denkweise offenbar — eine formelhafte Einfachheit, die sich hinter seiner glanzvollen Diktion nicht gleich zu erkennen gab. „Tiefe kann dunkel erscheinen; aber nicht alles Dunkle ist tief. Wenn ein Hund schiffet, wird es naß; aber wenn es naß ist, braucht noch lange kein Hund geschiffet zu haben.“ — „Klare Gedanken werden sich fast immer auch klar ausdrücken lassen. Wenn kluge Menschen einen Vortrag oder ein Buch gar nicht verstehen, so sollten sie weniger an sich, als daran zweifeln, ob der Verfasser sich wohl selber versteht.“ Auch das steht in BUMKES hinterlassenen Aphorismen, die er in seiner Schlichtheit „Hobelspäne“ genannt hat (obwohl sie ihn, wie MIKOREY gesagt hat, den großen französischen Essayisten wie LAROCHE-FOUCAULD an die Seite stellen) wie ja auch die reife Frucht seines Denkens wie seines auskristallisierten Stils nur den bescheidenen Titel „Gedanken über die Seele“ trägt.

Diese Fähigkeit zu dichtester Abstraktion und Vereinfachung steht BUMKE noch in der Ebene ethischer Grundsätze zur Verfügung „Niemandem ohne Not weh tun — das würde, glaube ich, als Katechismus genügen“. Kann man die großen Imperative schlichter, kürzer, kann man sie augustinischer ausdrücken? Solche Einfachheit begründete auch BUMKES solide und sichere — keineswegs immer konservative — Einstellung zu extremen Zeitströmungen, wie etwa expressionistischen oder surrealistischen Produktionen. Instinktsicher für alles Echte verschaffte er sich dennoch auch schmunzelnde Beweise; so wurden im Hause BUMKE Pinseleien, die Frau Hedwig BUMKE schnell vor dem Eintreffen der Gäste aufs Papier geworfen hatte, namhaften Experten und Anbetern der modernen Kunst als Blätter einer jungen Begabung zur Beurteilung vorgelegt; nun — und die sogenannten Kenner erklärten sie in Unkenntnis ihrer Entstehung für kleine Meisterwerke.

Die Schlichtheit gehörte aber auch zu den Grundpfeilern seiner Psychopathologie; auch hier ging es ihm trotz seiner ausdrucksstarken komplexen Typenschilderungen stets darum, alles so einfach wie möglich zu sagen. Und vielleicht beruht die letzte Überwindung der physiologischen Psychologie, die die Münchener Arbeitsstätte KRAEPELINS ja noch sichtbar beherrschte, als BUMKE sie übernahm, gerade darauf, daß BUMKE die *Psychologie des gesunden Menschenverstandes* schlicht in die Klinik einbaute. Seine Beweise nahm er nicht mehr aus den psychologischen Laboratorien und Prüfständen, sondern aus der täglichen Sprechstunde und aus dem Wissen der Dichter wie *Fontane*, *Ibsen* und *Jacobsen*, die zu verwerten ihn seine umfassende Belesenheit und sein genaues Gedächtnis in jedem Augenblick befähigte. Auch die

Historie, die er zeitlebens studierte, stellte manchen Paten für seine Psychopathologie. Heute ist dies alles selbstverständlich geworden. Im Schatten KRAEPELINS waren solche Wege wohl einmal eine große und eigenständige Leistung.

Nur einmal kehrte BUMKE noch aus den Bemühungen um eine psychologische Vertiefung der Psychiatrie in die somatologische Arbeitsweise zurück, als die moderne Stoffwechselforschung fruchtbare Wege auch in die „*Biologie*“ der *Psychosen* und der Konstitutionen zu eröffnen schien. Ihr errichtete er mit Hilfe der Rockefeller-Foundation die neuen Laboratorien der Klinik, aus denen unter der Leitung Dietrich JAHNS zwar wichtige Erkenntnisse hervorgingen, nicht aber der von BUMKE wohl erhoffte Durchbruch zu einer „kausalen“ Therapie der Psychosen. — Wie immer geschahen solche Ansätze mit den modernsten Hilfsmitteln der Zeit. Auch seine letzte Rückkehr zur Psychologie („Gedanken über die Seele“, die in wenigen Jahren viermal aufgelegt wurden) zeigt ihn noch einmal auf der Höhe des modernen Wissens unserer Epoche; hier ist der Brückenschlag versucht zwischen den neuen Erkenntnissen der Geistes- und Naturwissenschaften und den Ergebnissen der Psychologie. In diesem Alterswerk spiegelt sich auch seine ganze Entwicklung seit den Anfängen, die in seinen „psychologischen Vorlesungen“ niedergelegt waren; und dennoch: wie vieles konnte er aus dieser ersten Fibel noch übernehmen, weil es schon dort, wie stets, ausgewogen, klar und prägnant formuliert war.

Rückblickend scheint es, als wären viele seiner Arbeiten aus der Lebensmitte, die in den Bänden „Die gegenwärtigen Strömungen in der Psychiatrie“ (1928), „An den Grenzen der Psychiatrie“ (1929), „Die Psychoanalyse und ihre Kinder“ (1938) zusammengefaßt wurden, nur Anläufe und Stufen zu diesem letzten Überblick über die Bereiche der Seele gewesen. In ihm sind auch die Züge, die wir herauszuarbeiten suchten, noch einmal zur letzten Reife ausgekeltert: Die strenge Disziplin und Klarheit seines Denkens, das universale Wissen wie die Kunst der aphoristischen Kürze, der Weitflug seiner Gedanken und die Schlichtheit seiner Ansätze, die funkelnde Polemik wie das heilsame Schweigen und nicht zuletzt jener blitzende Humor, hinter dem so viel Weichheit und Güte schlummerten. „Güte und Humor, glaube ich, kommen niemals getrennt auf die Welt“, „Wer seine Fehler abgelegt hat, darf seine Schwächen schmunzelnd behalten“, „Ich ängstige mich nur noch um andere; dafür ärgere ich mich nur noch über mich selbst“ — so steht es in den „Hobelspänen“.

Wer so wie BUMKE das Wissen seiner Zeit, französischen Esprit und weltmännische Formen in sich vereinigte, war der berufene Vertreter seines Faches auch für das Ausland. Er war nicht nur der gesuchte Konsiliarius selbst in Paris, sondern er war wochenlang im Kreml einer

der deutschen Berater *Lenins* und einer der ersten Mitteleuropäer, der im täglichen Umgang mit *Trotzki*, *Bucharin*, *Lunatscharski* und *Stalin* wichtige Einblicke in die große Revolution des Ostens gewann. Seine Memoiren zeugen davon. Solche Missionen haben — wie er selbst bekannt hat — seine Lebenskenntnis mehr vertieft als die klinischen Visiten. „November-Sozialisten und März-Gefallene; nach zwei Revolutionen kann man leicht zum Menschenverächter werden“, hat er in der Zeit der Tyrannis geschrieben. Daß er es nicht geworden ist, auch nicht in den Jahren des letzten Zusammenbruchs, ist eine der großen Leistungen seiner Persönlichkeit. Wieviel Grund er gehabt hätte, wissen alle Eingeweihten. Welche Selbstarbeit sich darin verbarg, daß er die großen Gegensätze und Spannungen seiner Anlagen zur Geschlossenheit harmonisierte, das können auch seine nächsten Mitarbeiter nur ahnen.

Leider lagen nicht erst seine letzten Jahre unter großen Schatten. Sie zeichneten sich für ihn schon frühzeitig am Horizont des Abendlandes ab. Zwei Drittel seines Lebens waren ein einziger Aufstieg gewesen, bis er — mit Ehren und Ämtern überhäuft — der Führer der damals glanzvollen Münchener Fakultät und der gefeierte Rektor der Münchener Universität war, von Freunden umgeben wie BORST, SAUERBRUCH, HÖNIGSWALD oder OSCAR V. MILLER. Aber dann erhoben sich schon die dunklen Zeichen: Eugen KAHN ging mit der sicheren Witterung der Zukunft nach New Haven, Fritz KANT, den er gegen alles Diktat der Machthaber zu halten versuchte, folgte ihm nach. Die Freunde starben, die eigene Frau in jungen Jahren. Immer war Abschied. Als endlich auch seine einstigen Oberärzte und Freunde BOSTROEM und BERINGER vor ihm starben, vertiefte sich seine Einsamkeit noch mehr; mit ihr das Schweigen. Der Undank, den BUMKE zuletzt erfuhr, war ein typisches Stück jener Zeit der Anonymen. Es braucht hier nicht geschrieben zu werden. Seine Schüler bewahren es. Nun erst war er alt, weil er keine Zukunft mehr sah. In jenen Jahren entstand die letzte Fassung seiner Memoiren; die menschlichen Enttäuschungen, die er erlitt, die Schmerzen um den Untergang Deutschlands, das er liebte, gerannen in den Titel, den diese Erinnerungen tragen: „Zur Unzeit geboren.“ Aber ganz unglücklich kann er wohl nie, oder nur für kurze Zeit gewesen sein; seine geprägte Persönlichkeit war über das billige Szenarium jener Jahre längst hinausgewachsen. Die Texte und die Musik, die er selbst für seine Beisetzung bestimmte, zeugten davon. Auf seinem Schreibtisch fanden sich zuletzt die Bibel, Goethes *Faust* und Peter Bamms „*Ex ovo*“. Er hatte es auch zu oft vor uns bekannt, daß er im Grunde doch immer glücklich gewesen war, „denn immer durfte ich das tun und sein, was mir Freude machte“. Wir können dieses Gedenken nicht besser beschließen, als mit den Worten, die BUMKE selbst zum Tode Emil KRAEPELINS geschrieben hat:

„So wollen wir . . . nur danken, daß dieser Mann war. Nicht die Begabung allein, sondern zugleich die ungeheure Energie und die starke Persönlichkeit, aus der sie floß, haben ihn groß und zum Führer seines Faches gemacht.“

Und was sollen wir, seine Schüler? Auch das hat er uns in seinen Aphorismen ein wenig vorweggenommen: „Eltern lieben doch ihre Kinder. Warum wünschen sie eigentlich, daß sie nach ihrem Tode unglücklich und traurig sein sollen?“ K. H. STAUDER, München*.

Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten von OSWALD BUMKE.

Über eine Ruptur der aufsteigenden Aorta. Inaug. Dissertation. — Paraldehyd als Schlafmittel. Mschr. Psychiatr. **12**, 189 (1902). — Paraldehyd und Scopolamin (Hyoscin) als Schlaf- und Beruhigungsmittel für körperlich und geistige Kranke. Münch. med. Wschr. **1902**, 1958. — Ein neues Pupillometer. Münch. med. Wschr. **1903**, 1343. — Scopolaminum (Hyoscinum) hydrobromicum. Mschr. Psychiatr. **13**, 62, 124 (1903). — Beiträge zur Kenntnis der Irisbewegungen. I.—V. Mitt., Zbl. Nervenheilk. **14**, 447, 505, 613, 673 (1903); **15**, 89 (1904). — Zur Frage der Häufigkeit homosexueller Vergehen. Münch. med. Wschr. **1904**, 2333. — Zur Pathogenese der paralytischen Anfälle. Zugleich ein Beitrag zur Anatomie der Pyramidenbahn. Neur. Zbl. **23**, 436 (1904). — Untersuchungen über den galvanischen Lichtreflex. Z. Psychol. **1904**. — Über die sekundären Degenerationen nach Verletzung der ersten Halswurzel beim Menschen. Neur. Zbl. **24**, 1138 (1905). — Über die Verlagerung von Pyramidenfasern in die Hinterstränge beim Menschen. Neur. Zbl. **24**, 938 (1905). — Was sind Zwangsvorgänge? Halle 1906. — Über abnorme Bewegungserscheinungen am Kopfe nach Schädelbasisfraktur. Zbl. Nervenheilk. **17**, 386 (1906). — Über Pupillenstarre im hysterischen Anfall. Münch. med. Wschr. **1906**, 741. — Über Neuronal und Proponal. Med. Klin. **1906**, Nr. 27. — Physiologie und Pathologie der Pupillenbewegungen. Med. Klin. Nr. 41 (1906). — Neuere Untersuchungen über die diagnostische Bedeutung der Pupillensymptome. Münch. med. Wschr. **1907**, 2313. — Über Variationen im Verlaufe der Pyramidenbahn. Arch. f. Psychiatr. **42**, 1 (1907). — Nekrolog auf Paul Julius MOEBIUS. Allg. Z. Psychiatr. **64**, 717 (1907). — Über die Beziehungen zwischen Läsionen des Halsmarks und reflektorischer Pupillenstarre. Klin. Mbl. Augenheilk. **1907**. — (Gemeinsam mit TRENDLENBURG.) Beziehungen der Medulla oblongata zur Pupille. Münch. med. Wschr. **1907**, 1385. — (Gemeinsam mit TRENDLENBURG.) Experimentelle Untersuchungen zur Frage der BACH-MEYERSchen Pupillenzentren in der Medulla oblongata. Klin. Mbl. Augenheilk. **1907**. — Landläufige Irrtümer in der Beurteilung von Geisteskranken. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Wiesbaden 1908. — (Gemeinsam mit TRENDLENBURG.) Zur Frage der BACHSchen Pupillenzentren in der Medulla oblongata. Ber. d. 34. Vers. d. Ophthalm. Ges. Heidelberg. Wiesbaden 1908. — Über die körperlichen Begleiterscheinungen psychischer Vorgänge. Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Bd. 10. Wiesbaden 1909. — Über die Umgrenzung des manisch-depressiven Irreseins. Zbl. Nervenheilk. **20**, 381 (1909). — (Gemeinsam mit TRENDLENBURG.) Experimentelle Untersuchungen über die zentralen Wege der Pupillenfasern des Sympathicus. Klin. Mbl. Augenheilk. **1909**. — Über die Pupillenstörungen bei der Dementia praecox. Münch. med. Wschr. **1910**, 2688. — Störungen des sympathischen Systems. LEWANDOWSKYS Hdb. d. Neur., Bd. I., Teil 2, S. 1094 (1910). — Über eine der myotonischen ähnliche, familiär auftretende Form von Inten-

* Nach Aufforderung der Schriftleitung.

tionskrämpfen. *Z. Neur.* **4**, 645 (1910). — Der anatomische Verlauf der Pupillarreflexbahnen. Jena 1911. — Die Pupillenstörungen bei Geistes- und Nervenkrankheiten. 1. Aufl. (Habilitationsschrift) 1904, 2. Aufl. 1911. — Reflektorische Pupillenstarre bei Dementia praecox. *Psychiatr.-neur. Wschr.* **12**, 343 (1911). — Beiträge zur Kenntnis der Pupillarreflexbahnen. *Klin. Mbl. Augenheilk.* **1911**. (Gemeinsam mit TRENDLENBURG.) — Die exogenen Vergiftungen des Nervensystems. LEWANDOWSKYS Hdb. d. Neurol., Bd. III, S. 999 (1912). — Zur Frage der funktionellen Psychosen. *Naturwiss. Forschg.* Bd. 6, 1912. — Gerichtliche Psychiatrie. In ASCHAFFENBURGS Hdb. d. Psychiatr. Leipzig und Wien 1912. — Über nervöse Entartung. *Vjschr. gerichtl. Med.* **43**, 2. Suppl. — Über nervöse Entartung. Berlin: Springer 1912. — Ein objektives Zeichen der nervösen Erschöpfung. *Mschr. Psychiatr.* **34**, 92 (1913). — Gynäkologie und Psychiatrie. *Med. Klin.* **1913**, Nr. 30. — Zur Paranoiafrage. *Allg. Z. Psychiatr.* **73**, 373 (1917). — Körperliche Symptome der Dementia praecox. *Berl. klin. Wschr.* **1917**, Nr. 8. — Über die Psychologie der Kriegshysteriker. *Berl. klin. Wschr.* **1917**, Nr. 22. — Schule für Hirnverletzte. *Berl. klin. Wschr.* **1918**, 1010. — Suggestibilität, psychogene Reaktion und hysterischer Charakter. *Berl. klin. Wschr.* **1918**, 1185. — Ein Fall von geheilter Encephalitis lethargica. *Berl. klin. Wschr.* **1919**, 1196. — Beziehungen von Erkrankungen des Nervensystems zum weiblichen Genitale. Hdb. d. inn. Med., Bd. 6, 1919. — Die Spielbreite der Symptome beim manisch-depressiven Irresein und bei den Degenerationspsychosen. *Mschr. Psychiatr.* **47**, 369 (1920). — Die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft bei Nerven- und Geisteskrankheiten. *Berl. klin. Wschr.* **1920**, 90. — Zur Behandlung von Krämpfen mit Exstirpation einer Nebenniere. *Zbl. Chir.* **47**, Nr. 47 (1920). — Über unbewußtes psychisches Geschehen. *Z. Neur.* **56**, 142 (1920). — Medizinische Fachschulen und allgemeine Bildung. *Münch. med. Wschr.* **1920**, 524. — Über Beschwerden nach der Lumbalpunktion. *Zbl. Chir.* **48**, Nr. 13 (1921). — Über Chorea bei Encephalitis lethargica. *Berl. klin. Wschr.* **1921**, Nr. 18, 458. — Psychologie und Psychiatrie. *Klin. Wschr.* **1**, 210 (1922). — Kultur und Entartung. Berlin: Springer 1922. — Psychologische Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten. 2. Aufl. München: Bergmann 1923. — Neuere Methoden in der Psychologie. Vorträge über Psychologie. Jena: Fischer. — Neurologie und Psychiatrie. *Münch. med. Wschr.* **70**, 795 (1923). — Clasificación de las psicosis. *La Medicina Germano-Hispano-Americana* **1**, Nr. 3 (1923). — Über die materiellen Grundlagen der Bewußtseinserscheinungen. *Psychol. Forschg.* **3**, H. 3 (1923). — Kriegsneurosen. Allgemeine Ergebnisse. LEWANDOWSKYS Hdb. d. Neur., Erg.-Bd., Teil I, S. 54 (1924). — Paralyse-Probleme. *Jap.-dtsh. Z. Wiss. u. Techn.* **2**, H. 6 (1924). — Temperamentos nerviosos y patológicos. *Rev. médica Hamb.* **5**, Nr. 5 (1924). — Die Auflösung der Dementia praecox. *Klin. Wschr.* **1924**, 437. — Fünfzig Jahre Psychiatrie. *Arch. f. Psychiatr.* **76** (1925); *Münch. med. Wschr.* **1925**, Nr. 28, 1141. — Kultur und Entartung. *Süddtsch. Mh.* **22**, H. 6 (1925). — Die exogenen Reaktionsformen in der Psychiatrie. ROSSOLIMO-Festschrift. Moskau 1925. — Über die Schwankungen in der Häufigkeit der Paralyse in Deutschland. *Arch. f. Psychiatr.* **74**, 350 (1925). — Die Revision der Neurosenfrage. *Münch. med. Wschr.* **1925**, Nr. 43, 1815. — Das Unterbewußtsein. Eine Kritik. Berlin: Springer. 1. Aufl. 1922, 2. Aufl. 1926. — Kultur und Entartung. *Forschgn u. Fortschr.* **2**, Nr. 25/26 (1926). — Nekrolog Emil KRAEPELIN. *Klin. Wschr.* **5**, 2238 (1926). — Hoffnungen und Sorgen der klinischen Psychiatrie. *Klin. Wschr.* **5**, 1905 (1926). — Psychopathische Reaktionen und Konstitutionen. BERGMANN-STAEHELINS. Hdb. d. inn. Med., Bd. 5, S. 1260 (1926). — Epileptische Reaktionen und epileptische Krankheiten. BERGMANN-STAEHELINS Hdb. d. inn. Med., Bd. 5, S. 1337 (1926). — Jahresbericht der Psychiatrischen und Nervenlinik München über die Jahre

1924/25. Arch. f. Psychiatr. 80, 1 (1927). — Die Psychopathologie und die Kunst. Süddtsch. Mh. 24, Nr. 11 (1927). — Die Psychiatrische und Nervenkllinik in München. Münch. med. Wschr. 1927, 332. — Über intermediäre Bildungen in der Psychiatrie. Eine Frage an die Genealogen. Mschr. Psychiatr. 68, 136 (1928). — Über die seelische Behandlung kranker Menschen. Z. ärztl. Fortbildg 25, Nr. 18 (1928); Wien. med. Wschr. 2/3/4 (1928). — Über die gegenwärtigen Strömungen in der Psychologie. Wien. klin. Wschr. 1928, Nr. 28. — Die gegenwärtigen Strömungen in der Psychiatrie. Fünf Vorträge. Berlin: Springer 1928. — Ziele, Wege und Grenzen der psychiatrischen Forschung. Hdb. d. Geisteskr., I. Bd., S. 1. Berlin: Springer 1928. — An den Grenzen der Psychiatrie. Berlin: Springer 1929. — Eine Krisis der Medizin. Münchner Universitätsreden, H. 13 (1929); Forschgn u. Fortschr. 5, Nr. 2 (1929). — Langemarck. Drei Ansprachen. Münch. Univ.-Reden, H. 15 (1929); 2. Aufl. 1939. — Die Grenzen der geistigen Gesundheit. Münch. Univ.-Reden, H. 16 (1929); 2. Aufl. München: Müller & Steinicke 1939. — Ansprachen und Reden (als Rektor der Universität München). Münch. Univ.-Reden, H. 17 (1930). — Über Psychoanalyse. Zbl. Psychotherap. 3, 650 (1930); Naturwiss. 18, 985 (1930). — Über das heilsame Schweigen. Münch. med. Wschr. 1931, 2003. — Die Psychoanalyse. Eine Kritik. Berlin: Springer 1931. — Die psychopathischen Konstitutionen und ihre soziale Beurteilung. Münch. med. Wschr. 1932, Nr. 27, 28, 1061, 1106. — Über die Begriffe „Neurose“ und „Geisteskrankheit“. Münch. med. Wschr. 1932, 1872. — Das Nichtordinarienproblem in den medizinischen Fakultäten. Mitt. d. Verb. d. dtsh. Hochschulen. S. 254 (1932). — Zur Frage der Sterilisierung geistig Abnormer (Diskussionsbemerkung). Allg. Z. Psychiatr. 96, 372 (1932). — Psychoanalysen, dess fel och Förtjänster. Socialmedicinsk Tidskrift 1933, H. 8. — Eingriffe aus eugenischer Indikation. Arch. Gynäk. 156, 109 (1933). — Klinische Psychiatrie und Eugenik. Zbl. Neur. 73, 401 (1934). — Unterbrechung der Schwangerschaft aus medizinischen Gründen bei Geistes- und Nervenkranken. Dtsch. Indikationsbuch. München: Lehmann 1935. — Psychiatrische Wünsche zum BGB. und zur ZPO. Z. Akad. dtsh. Recht 2, H. 4, 167 (1935). — Seelische Hygiene. Süddtsch. Mh. 1935, 409. — Eröffnungsansprache der Tagung der Gesellschaft deutscher Nervenärzte, München. Dtsch. Z. Nervenheilk. 135, 187 (1935). — Die Psychoanalyse und ihre Kinder. 2. Aufl. Berlin: Springer 1938. — Der Staat und die Geisteskrankheiten. BUMKES Hdb. d. Geisteskrankheiten, Erg.-Bd., I, S. 280 (1939). — Psychopathische Anlagen, Zustände, Einstellungen und Entwicklungen. Hdb. d. inn. Med., 3. Aufl., Bd. V, S. 1562 (1939). — Genuine Epilepsie und symptomatische epileptische Zustände. Hdb. d. inn. Med., 3. Aufl., Bd. V, S. 1678 (1939). — Lehrbuch der Geisteskrankheiten. München: Bergmann. 1. Aufl. (Diagnose der Geisteskrankheiten) 1919; 2. Aufl. 1924; 3. Aufl. 1929; 4. Aufl. 1938; 5. Aufl. 1942; 6. Aufl. 1943; 7. Aufl. 1948. — Gedanken über die Seele. Berlin: Springer. 1. Aufl. 1941; 2. Aufl. 1942; 3. Aufl. 1942; 4. Aufl. 1948.

Dr. K. H. STAUDER, München 22, Steinsdorfstr. 12.